

Berliner Zeitung

Archiv » 2009 » 29. Mai » Feuilleton

Textarchiv

GESCHICHTE

Wem gehört 1989?

Lutz Lichtenberger

Da saßen sie im blitzblank polierten Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums, ein geschichtlich unwahrscheinliches Trio an geschichtsbewegten Ort zur Eröffnung des Geschichtsforums 1989/2009. "Wir müssen reden" haben die Veranstalter der Großveranstaltung, die die historische Mitte Berlins bis Sonntag in Beschlag zu nehmen gedenkt, plakatieren lassen.

Veranstaltet werden die über 150 Diskussionsrunden, Theateraufführungen, Lesungen, Ausstellungen und Konzerte von der Bundeszentrale für politische Bildung, der Kulturstiftung des Bundes, der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur - lauter etablierte zivilgesellschaftliche Institutionen eines wohlhabenden, demokratischen Landes. In deren Auftrag also saß das illustre Trio aus Joachim Gauck, von 1990 bis 2000 Vorsitzender der Stasiunterlagenbehörde, die alsbald seinen Namen trug und noch heute im Zentrum der öffentlichen Diskussionen über die Geschichte des Ostens steht - und inzwischen auch der des Westens. Gauck erzählte aber am eindringlichsten, wie ihn in der DDR einst die Sehnsucht antreiben konnte, als er sich eingesperrt fühlte. Dazu Jana Simon, Enkelin von Christa Wolf, die im September 1989 mit ihrer Schulklasse als letzte ihr Abitur noch in der DDR begann und in einem anderen Land beendete. Aus dem Ungarn-Urlaub sei sie im Herbst in einem leeren Zug zurückgefahren. Es folgten zwei Jahre der Anarchie, in denen sie erwachsen geworden ist. Und es saß da Timothy Garton Ash, heute preisgekrönter Publizist und Professor für Zeitgeschichte in Oxford, aber eben 1978 auch Student, zunächst in West-Berlin, dann im Osten an der Humboldt-Universität. In seiner Stasi-Akte konnte er Mitte der Neunziger Jahre noch einmal nachlesen, wie er 1979 am 30. Geburtstag der DDR vom Operncafé am Schiffbauerdamm kommend observiert wurde, als er jene Allee Unter den Linden entlangspazierte, in der er sich jetzt wieder befand.

Alle begrifflichen Deutungsversuche der Festredner an diesem Abend müssen verblassen vor der Eindringlichkeit und Wucht dieser Lebensgeschichten. Der Schriftsteller Ingo Schulze hat einst gesagt, 1989 sei nicht der Osten, sondern der Westen verschwunden. Die spannenderen Geschichten weiß er allemal zu erzählen. "Wir müssen reden" - das heißt dann auch 20 Jahre nach der Wieder- oder Neuvereinigung, dass vor allem der Westen zuhören muss, zuhören darf. Timothy Garton Ash sagte, die wichtigste Erkenntnis, die er in dem "Jahr der Wunder" '89 gemacht habe, sei, dass "die Menschen selber Geschichte machen können". Die Erinnerung an diese Zeit sei wichtig, um sich klar zu machen, dass Freiheit keine Selbstverständlichkeit ist. Und an den Westen gerichtet, den deutschen und den europäischen: "Damals war die Zukunft offen, heute ist sie es auch."

Und nun? Karl-Heinz Kurras war SED-Mitglied und eine Hälfte des Landes beginnt lieb gewonnene Selbstgewissheiten der eigenen Geschichte in Frage zu stellen. "Was war und wem gehört 1989?" hieß die Frage des Abends. Sie richtet sich, offenbar, an Ost und West.

Foto: Die Zukunft ist auch heute noch offen, sagt Timothy Garton Ash.

[IMPRESSUM](#) [KONTAKT](#) [AGB](#) [MEDIADATEN](#)

